

europäischer Saiteninstrumente des 9. bis 13. Jh., die im Zusammenhang mit ma. Musikpraxis, mit geistlicher und weltlicher Dichtung und Musik, mit Spiel und Tanz häufig genannt werden. Steger versteht seine Studie, die weit mehr ist als nur eine Materialsammlung, als einen Beitrag zum Thema „Wörter und Sachen“ im MA. Seine Kritik ist gegen die Forschung gerichtet, die sich damit zufriedengibt, „die isolierten Wörter den isolierten Sachen zuzuordnen und die nicht nach der Bedeutung der Sprachzeichen im Zusammenhang des geistigen Lebens fragte“. Besondere Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir ein reales Instrument des MA vor uns haben, scheint Steger dann gegeben, wenn die Merkmale „Formkonstanz in Umriß und Spielhaltung“ sowie „Häufigkeit“ zusammentreffen mit „räumlicher Streuung bei unabhängiger Überlieferung“. Die fünf besonders formkonstanten und häufigen und durch gute Anhaltspunkte als real gesicherten Instrumente des MA bis zum Ende des 12. Jh. sind: die Zupf-/Streichleier, die dreieckige Rahmenharfe, die Harfenzither (= Rotte) und die mandelförmige Fidel. In einem Anhang wiederholt Steger seinen Aufsatz über „Die Rotte“ (zuerst mit dem Untertitel „Studien über ein germanisches Musikinstrument im Mittelalter“ 1961 erschienen), den er dem neuen Forschungsstand angepaßt hat.

A. G.

Erich Reimer, Johannes de Garlandia: De mensurabili musica. Kritische Edition mit Kommentar und Interpretation der Notationslehre. Teil 1: Quellenuntersuchungen und Edition. Teil 2: Kommentar und Interpretation der Notationslehre (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft 10, 11) Wiesbaden 1972, Franz Steiner Verlag GmbH, XII u. 97 bzw. 81 S. u. 3 Tafeln, zusammen DM 52. — Mit der vorliegenden, 1969 von der Phil. Fakultät der Universität Freiburg i. Br. als Dissertation angenommenen Neuausgabe von Johannes de Garlandias Traktat „De mensurabili musica“ unternimmt Reimer den Versuch, die neben Francos von Köln „Ars cantus mensurabilis“ bedeutendste musikalische Lehrschrift des 13. Jh. in ihrer authentischen Textgestalt zu rekonstruieren. Der Edition liegen drei Redaktionen zugrunde: eine Pariser Fassung, deren Bearbeitung mit großer Wahrscheinlichkeit Hieronymus de Moravia (Mitte des 13. Jh.) zugeschrieben werden kann, eine vatikanische Fassung (fragmentarisch) und ein 1961 entdecktes Brügger Fragment. Nach Quellenuntersuchungen zur Verfasserfrage und zur Abgrenzung des authentischen Werks kommt Reimer zu dem Ergebnis, daß die seit Coussemaker (der 1864 die Erstausgabe besorgte) in der musikwissenschaftlichen Forschung übliche Identifizierung des Musiktheoretikers Johannes de Garlandia mit dem aus England stammenden Dichter und Grammatiker nicht länger aufrechtzuerhalten sei. Im Pariser Bezirk clos de Garlande müssen demnach gleichzeitig ein Magister Johannes de Garlandia Gallicus und ein Magister Johannes de Garlandia Anglicus gewirkt haben.

A. G.

Hans-Joachim Genge, Die liturgiegeschichtlichen Voraussetzungen des Lambacher Freskenzyklus (Münsterschwarzacher Studien 16) Münsterschwarzach 1972, Vier-Türme-Verlag, XX u. 144 S., DM 22,80. — Die hier anzuzeigende, 1972 an S. Anselmo/Rom angenommene Dissertation geht der Frage nach, ob zwischen den seit 1868 bzw. 1957 freigelegten Fresken in Lambach und zwei liturgischen Hss., die dem Kloster seit dem 11. Jh. gehörten, Verbindungen zu erkennen sind. Die beiden Hss. enthalten unter anderem ein Capitulare evangelicorum und das Fragment eines Dreikönigsspiels. Weil die erhaltenen Fresken überwiegend Szenen aus dem Themenkreis der Epiphanie schildern, waren derartige Verbindungen auch schon von anderen Autoren angenommen worden. Nach einer intensiven Bildbeschreibung, die zum guten Teil die leider fehlenden